



Pfarrer Ulrich Knellwolf

Predigt zum Neuen Jahr – 1. Januar 2016

Hallelujah!

*Lobt den HERRN, alle Völker!
Rühmt ihn, ihr Nationen alle!
Denn mächtig waltet über uns seine Güte,
und die Treue des HERRN währt in Ewigkeit.
Hallelujah. Psalm 117*

Liebe Gemeinde,

„Hallelujah.“ Alex Hug, der Organist, hat mir das Stichwort gegeben, als er fragte, ob's mir recht sei, wenn er heute zum Ausgang das ‚Hallelujah‘ aus dem ‚Messias‘ von Georg Friedrich Händel spiele. Hallelujah – „Lobt Gott!“. Ich wüsste kein treffenderes Leitwort für den Abschluss des alten und den Beginn des neuen Jahres. Zum Abschluss des alten Jahres sagt es: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“. Und zum Beginn des neuen Jahres sagt es: „Verlass dich drauf, dass er dir auch weiterhin Gutes tun wird und du das ganz Gute noch vor dir hast.“ Wie der Psalm 117 ruft: „Lobt den Herrn, alle Völker! Rühmt ihn, ihr Nationen alle! Denn mächtig waltet über uns seine Güte, und die Treue des Herrn währt in Ewigkeit. Halleluja.“

Dieser 117. Psalm ist übrigens der kürzeste im ganzen Psalmenbuch. Aber man kann von ihm sagen, was der Volksmund von der St. Ursenkathedrale in Solothurn behauptet: Er ist innen grösser als ihm von aussen anzusehen ist. Denn der 117. Psalm enthält in seiner Kürze alles, was vom Glauben gesagt werden muss und worauf wir unser Vertrauen setzen: Dass Gottes Güte über uns entscheidet, und dass wir seiner Treue vertrauen können, wie beides in der Geschichte des Volkes Israel ansatzweise sichtbar ist, und wie es sich am Jüngsten Tag bewahrheiten wird.

Der Psalm 98, unsre heutige Lesung, wirkt wie die praktische Anleitung dazu. „Lobt den Herrn, alle Völker; rühmt ihn, ihr Nationen alle.“ Wir fragen: Wie macht man das? Und der Psalm antwortet: „Singt ihm ein neues Lied! Denn er schafft Neues.“ Er hat Wunder getan, wird weiterhin Wunder tun und wird nicht aufhören, Wunder zu tun, bis seine Schöpfung ein einziges grosses Wunder, die ganze Welt vollkommen

wunderbar ist, von ihrem Schöpfer gerichtet, das heisst nicht verurteilt, sondern: zu-rechtgebracht und in Vollkommenheit vollendet.

Er hat Wunder getan und tut weiterhin Wunder. Ist's denn etwa kein Wunder, dass heute Morgen die Sonne aufging und ein neuer Tag begann? Gab es gestern Abend auch nur die Spur einer Garantie, dass wir und die Welt nicht in ewiger Nacht versinken und nie mehr das Licht des Tages sehen würden? Hatten wir irgendetwas in der Hand, das uns sicher machen konnte, dass der 31. Dezember 2015 nicht der letzte aller Tage war? Nichts davon! Es war wie im Bahnhof. Ein paar Wagen stehen da. Aber damit der Zug fahren kann, muss die Lokomotive vorgespannt werden. Wäre in der vergangenen Nacht nicht ein neuer Tag vorgespannt worden, wäre der gestrige der letzte gewesen. Dass er's nicht war, ist alles andere als selbstverständlich. Das Wunder der Schöpfung aus dem Nichts ist es. Das Wunder, dass die Schöpfung weiter geht. Das Wunder, dass die Schöpfung noch nicht am Ende ist, aber ans Ziel kommen wird.

Wer dieses Wunder nicht sieht, dessen Seele hat den grauen Star und bedarf dringend der Operation. Es sind die biblischen Psalmen und die biblischen Geschichten und die Texte der Bibel überhaupt, die uns den Star stechen, damit wir erkennen, dass wir mitten in einem Wunder leben und selbst ein Wunder sind. Und dass wir Grund genug haben, dem, der solche Wunder vollbringt, Hallelujah zu singen. Denn seht: Wider alle Wahrscheinlichkeit ist heute Morgen die Sonne aufgegangen, ein neuer Tag angebrochen. Wir sind aus dem Schlaf erwacht und leben! Ein Wunder, voll von Verheissung auf mehr und Grösseres.

Dabei präsentiert sich die Welt, in die wir heute Morgen erwacht sind, alles andere als wunderbar. Es braucht schon grosses Abstraktionstalent, um ohne Vorbehalt Hallelujah zu singen. Wer's tut, tut's möglicherweise nicht, weil sein Herz voll Lob ist, sondern weil er die Zweifel seines Herzens bannen will. Er singt, um die Ängste zu übertönen, wie das Kind singt im dunkeln Wald.

Muss ich aufzählen, was alles uns Angst und Sorgen macht? Als hätte nicht jedes an den persönlichen Sorgen genug, ist auch die Weltlage auf eine Weise friedlos und unberechenbar geworden, wie wir's uns nicht hätten vorstellen können, als vor einem Vierteljahrhundert der Eiserne Vorhang fiel. Da meinten wir doch, nun stehe der ewige Friede vor der Tür. Aber es ist gekommen wie mit der Schlange des Bösen in der Sage: Hau ihr einen Kopf ab, und es wachsen sieben neue nach. Warum sollen wir Grund haben, Hallelujah zu singen?

So ähnlich dachte wohl auch Doktor Jonathan Swift, Dekan der anglikanischen St. Patricks Kathedrale in Dublin, als im April 1742 Georg Friedrich Händels Oratorium „Messias“ uraufgeführt werden sollte. Er verbot dem Chor seiner Kathedrale kurzerhand, mitzusingen.

Warum stellte der berühmte Verfasser von „Gullivers Reisen“ sich quer? Manche behaupten, er sei eben da schon nicht mehr recht im Kopf gewesen. Ich glaube, es war anders. Ich glaube, dass ihm der Text des Oratoriums unheimlich war. Aber warum

denn? Es sind ja lauter Bibelzitate, kein einziges ausserbiblisches Wort ist dabei. Eben darum gefiel der Text vermutlich Jonathan Swift nicht. Es ist eine bestimmte Auswahl aus der Bibel. Eine schönfärbende. Sie beginnt mit der Ankündigung des Messias durch die Propheten und führt in direkter Linie zu Jesus und zur Rettung der Welt. Es ist fast, als sässe man im Schnellzug ohne Halt bis Endstation Heil der Welt. Die Räder geölt, die Weichen gestellt, keine Friktion zu erwarten. Akkurat nach dem gerade Faden des dogmatischen Lehrbuchs.

Aber die Welt ist nicht so. Die Welt von Dublin und Irland, in die Jonathan Swift jeden Morgen erwachte, war voll Klagen der verarmten Iren, die von den englischen Grossgrundbesitzern ausgesogen wurden. So weit ging das, dass der Dekan Swift in einem bösen ironischen Pamphlet den hungernden Iren auf den Shilling genau vorrechnete, sie würden besser überleben, wenn sie ihre Säuglinge mästeten, schlachteten und den reichen Engländern als Festtagsbraten verkauften. Konnte man in einer solchen Welt vorbehaltlos, eingängig, himmlisch ‚Hallelujah‘ singen, wie Händel es in seinem ‚Messias‘ tut?

Ich glaube, Swift wollte seinen Chor nicht zur Verfügung stellen, weil der Text des Oratoriums so ganz unironisch ist. Weil er einen Glauben propagiert, der darauf hinausläuft, dass die Leiden und Schreie der Welt unterschlagen und verdrängt werden. Statt einer lebendigen Geschichte voll Friktionen wird aus der Erlösung der Welt eine Heilsmechanik, die läuft wie geschmiert.

Eine solche Heilsmaschinerie war tatsächlich aus Teilen der christlichen Theologie geworden. Und Händels Textlieferant hatte eine solche aus biblischen Zitaten zusammengebaut. Ein Sieg der Logik, die das hinterste Geheimnis enthüllen will und sich vorzüglich als Ideologie eines herrschenden Kirchenbetriebs eignet. Um sich aber einen solchen Triumphgesang leisten zu können, muss die Theologie viel zu viel ausklammern, was in der Welt nicht aufgeht, und müssen die Christen über viel zu viele Seufzer viel zu vieler Menschen hinwegsingend. Nein, so einfach darf es mit dem Hallelujahsingern nicht sein. Darum sperrte sich Swift dagegen, seinen Chor mitsingen zu lassen.

Er sperrte sich so lange, bis die Aufführung um ein Haar gescheitert wäre. Er musste gebeten, bedrängt und überredet werden. Und schliesslich, als es fast zu spät war, liess er sich bewegen. Der Chor von Swifts Kathedrale sang bei der Uraufführung von Händels ‚Messias‘ mit. Denn dem Dekan war es nicht darum gegangen, das Hallelujahsingern zu verhindern. Er wollte eine gedankenlose Hallelujahsingerei verhindern, das taube Lobsingen, das die Seufzer der Kreatur überhört und sich schwärmerisch in himmlische Gefilde hineinzusingen versucht.

Der Himmel muss auf die Erde kommen, nicht ein paar Glückliche sich von der Erde lobsingend in den Himmel katapultieren. Die Erde darf nicht zum Abfall der Erlösung gemacht werden; der *Himmel* muss aus ihr gemacht werden. Und zwar nicht von uns, wir können das nicht, sondern von dem, der sie geschaffen hat. Das wollte

Swift in Erinnerung rufen. Und als alle gemerkt hatten, wie fragil das Hallelujahsingen in dieser Welt vorläufig noch ist, erlaubte er seinem Chor, mitzusingen.

Was hat Jonathan Swift damit erreicht?

Er machte klar, dass wir nicht ‚Hallelujah‘ singen, weil wir schon im Himmel wären, sondern weil uns der Himmel auf Erden, die vollendete, die zurechtgebrachte Schöpfung, versprochen ist, und weil sie mit dem Jesus von Nazareth unter uns angefangen hat.

Swift machte klar, dass wir erst dann ohne jede Ironie ‚Hallelujah‘ singen können, wenn Gott, der Schöpfer, aus der Erde restlos das Himmelreich gemacht hat. Swift machte klar, dass unser Hallelujahsingen ein Lob für die Verheissung und für die ersten Anzeichen, aber ebenso eine drängende Bitte um das endgültige Kommen des Himmelreichs ist.

Und er machte klar, dass unser Hallelujahsingen, wenn’s recht geschieht, die Seufzer unserer Mitkreaturen wie unsre eigenen nicht übertönt, sondern anwaltlich aufnimmt und zur Gott bedrängenden Bitte formt: „Dein Reich komme.“

Denn der Glaube ist mehr als Wissen, nämlich Vertrauen. Wir haben durch die Geschichten Abrahams, Isaaks und Jakobs und durch die Geschichten Jesu von der Treue Gottes erfahren. Diese Geschichten haben uns die Augen geöffnet, so dass wir Sinn bekamen für die Zeichen der Treue Gottes in unsern eignen Geschichten. Und diese Erfahrungen bewegen uns dazu, für die Zukunft der Treue Gottes zu vertrauen, unser Schicksal und das Schicksal der ganzen Schöpfung seinen Händen anzuvertrauen, und damit zu rechnen, dass er aus dieser vorläufig noch so verworrenen Welt den Himmel auf Erden macht.

Jetzt komme keiner und meckere, das sei auch gar passiv, wie wenn wir nichts zu tun hätten als nur dazusitzen und aufs Himmelreich zu warten und zu hoffen. Wir sind ja keine Steine. Wir sind handelnde Lebewesen. Wer gehört hat, dass das Vollkommene im Kommen ist, handelt anders als der, dessen Zukunft im Finstern liegt.

Liebe Gemeinde, heute Morgen, als die Sonne aufging, haben wir das Wunder eines neuen Tages erlebt. Seit Millionen Jahren wiederholt es sich jeden Morgen. Ist es darum kein Wunder, sondern öde Routine? Und sollte der, der sich seit Jahrmillionen darum bemüht, dass das Wunder jeden Morgen geschieht – sollte der sein Unternehmen plötzlich abbrechen, nachdem er so viel investiert hat? Oder hat er nicht vielmehr die Absicht, es *ganz* Tag werden zu lassen in seinem Weltall? Heller Tag, der alle Finsternis vertreibt und aus dem Leben die pure Freude macht? Wir haben dieses Versprechen gehört von Jesus, der mit seinem Leben dafür bürgte. Wir vertrauen seinem Wort und lassen nicht nach, auf seine Erfüllung zu drängen. Denn die Welt braucht diese Perspektive, damit sie nicht in Enttäuschung, Zukunftslosigkeit und trauriger Dumpfheit versinkt. Darum singen wird lobend und bittend, preisend und drängend zugleich ‚Hallelujah‘: Gott werde gelobt!

Amen.